

Volksrecht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 123.

Freitag, den 30. Mai 1902.

13. Jahrgang.

Die Wahlergebnisse in Belgien

liegen nunmehr endgültig vor. Es ergibt sich nach der Stimmengahl folgendes Bild:

	1900	1902
Klerikale	765,383	840,978
Liberalen	370,609	369,911
Sozialisten	361,563	378,326
Christl. Demokraten	26,117	26,190

Daraus ergibt sich, daß am letzten Sonntag angenommen haben die Klerikalen um 75,595, Sozialisten um 16,863, die Demokraten um 73 und daß die Liberalen zurückgegangen sind um 698 Stimmen.

Daß diese Zahlen, die dem „Peuple“ entnommen sind, die Situation für die Sozialisten nicht zu günstig färben, ergibt sich daraus, daß z. B. der „Soir“ die Resultate wie folgt abschätzt: Katholiken 842,144 Stimmen, Liberalen 361,165, Sozialisten 384,947. Danach vereinigt die liberal-sozialistische Opposition 745,112 Stimmen gegen 842,144 Klerikale Stimmen.

Von den 57 auf die Klerikalen Sitze, während die Opposition nur 34 erhält; die klerikalen Abgeordneten sind demnach durchschnittlich mit je 15,069 Stimmen gewählt, während auf jeden Abgeordneten der Opposition 22,703 Stimmen kommen. Würde das ganze Land nur einen Wahlkreis bilden, würden die Mandate nach Maßgabe sämtlicher abgegebenen Stimmen vertheilt, so würden auf die Klerikalen nur 48 Sitze kommen, während die Opposition deren 43 erhielt. Daraus ist ersichtlich, daß das jetzige Proporzwahlverfahren die Ungerechtigkeiten des Pluralwahlsystems noch verschärft.

Die liberale Partei, die von unseren immerhin geringen Misserfolgen ein großes Aufsehen macht, hat tatsächlich viel schlechter abgeschnitten als wir. Nicht nur entgeht ihr wieder von Neuem die Macht, nach der sie nun seit 18 Jahren vergeblich strebt, sie verliert sogar Stimmen, während alle anderen Parteien eine Zunahme zu verzeichnen haben. Der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ wird aus Brüssel zum Wahlergebnisse geschrieben: Der aus den verschiedenen Städten gemeldete Stimmenrückgang rührt von den letzten Gemeinderäten her, die die ängstlichen Gemüther durch die Gewalt ihres Ausdrucks nach rechts getrieben haben, Leute, die im Allgemeinen fortschrittlich gesinnt sind. Wenn man auch gewiß nicht in jedem Falle der Klugheit dieser Elemente Rechnung tragen darf, so braucht man sie doch auch nicht systematisch vor den Kopf zu stoßen, da man nun einmal auf ihre Hilfe angewiesen ist, um einer gerechten Sache zum Siege zu verhelfen. Es hat sich nämlich erwiesen, daß die revolutionäre Phraseologie, die keine Erfolge erzielte oder sogar negative Resultate ergab, diejenigen abstoßt, die ihre unglücklichen Folgen beobachten konnten, mag sie auch immerhin diejenigen berauschen, die sich ihrer bedienen.

Diese Auslegung kommt uns etwas künstlich vor, wir können ihr keinen Glauben schenken. Diesen kluglichen Rechnung zu tragen, würden wir auf keinen Fall billigen.

Moderne Bilderflücker.

In Barmen wird ein Theaterneubau geplant. Gegen die dafür in Aussicht genommene städtische Subvention machen

aber die Frommen energisch Front und zwar mit Gründen, die so vorfindlich anmuthen, daß sie weite Verbreitung verdienen. In einer Versammlung der evangelischen Bürgervereine führten, nach der „Volkszeitung“, ein Oberlehrer und ein Pastor u. A. aus:

„Im modernen Theater suchen wir vergebens die Mächte und Kräfte, unser Volk zu heben und zu erheben, es aus dem Staube hervorzuziehen ins Schöne und Reine. Das Geschäft ist die Hauptfache. Der sittliche Nutzen ist zum Mindesten recht fraglich. Die Instinkte der Massen, die das Theater befeuern, gehen nur auf Sinnlichkeit aus. Das Theater stellt höchstens Probleme auf, denen der Mensch achselzuckend gegenübersteht.“

Das Theater ist der Bildner einer Stunde, und der Verderber vieler Jahre. Sollen wir die Hand dazu reichen, daß das deutsche Volk in's Verderben gezogen wird? In 27 Jahren hat der Herr zweimal zu uns in erhabener Weise geredet. Er hat wirklich durch den Brand (Des Barmer Theaters. Red.) zu uns geredet, denn es giebt keinen Zufall, wir haben einen lebendigen Gott, ohne dessen Willen nichts geschieht. Will man dem Allmächtigen trotzen? Gott läßt sich nicht spotten, er wird herrschen, auch wenn viele Leute in Barmen nicht nach ihm fragen.“

„Ich habe nie ein Theater besucht, aber immer gehört, daß in ihm die Liebelei gehegt und gepflegt werde.“

„Eine Bewilligung wäre die größte Schande, die vorkommen könnte.“

Über glücklicher Weise giebt es in Barmen auch noch andere Leute wie diese orthodoxen Thebaner. Der Antrag, das zum Bau des Theaters bestimmte Grundstück, sowie ein Kapital bis zu 300,000 Mark auf 15 Jahre zinslos herzugeben, wurde in der Stadtverordneten-Versammlung in namentlicher Abstimmung mit 19 gegen 13 Stimmen angenommen.

Die famosen Reden gegen das sündhafte Theater bleiben allerdings zur dauernden Kennzeichnung ihrer geistigen Erzeuger bestehen.

Politische Ueberflucht.

Die Pleite der deutschen Kolonialpolitik konstatiert nach so vielen anderen Kolonialkennern auch Karl Peters in der „Finanz-Chronik“. Peters schreibt unter Anderem:

„Auf den Schwung frischen Unternehmungsgelstes scheint auf der ganzen Linie eine tiefe Resignation eingetreten zu sein. Die Kolonien haben nicht gehalten, was sie uns versprochen. Nachdem das Reich nunmehr an 20 Jahre Kolonialpolitik getrieben hat, kann man auch kaum noch den alten Trost vorbringen, daß wir „noch in den Kinderschuhen stehen“. Britisch Südafrika, sowie der Kongostaat sind in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung weit an unren eigenen Kolonien vorbeigeit. In Deutschland scheint man am Ende seines Wixes zu sein. Nirgends ein produktiver neuer Gedanke, aus dem man frische Hoffnung zu schöpfen vermöchte; aller Orten entweder graue Spekulation oder direkte Niedergeschlagenheit.“

Peters macht für diese koloniale Pleite hauptsächlich den harren Bureaokratismus des deutschen Kolonialsystems verantwortlich. Die Männer der Praxis seien an diesem schablonenhaften Bureaokratismus stets gescheitert.

„Mit der bloßen Erwerbung von überseeischen Gebieten ist es nicht gethan. Es kommt darauf an, sie wirtschaftlich anzugliedern und um nutzbar zu machen. Die deutsche Flotte mag über noch so vielen Ländern aufgehen; so lange, bis unser Volk es lernt, eine gesunde, geschäftliche Kolonialpolitik zu treiben, bleiben sie einfach eine Belastung für unser Volk, die man am besten wieder über Bord wirft. Diese Aufgabe aber ist mit Phrasen und kolonialpolitischen Wägen dabei nicht zu lösen, sondern nur durch praktische Pläne und feißige Arbeit in den Kolonien.“

Unsere kolonialfreundlichen Blätter, z. B. der „Samb. Corr.“ und die „Rhein.-Westf. Zeitung“, vermögen diesem vernünftigen Urtheil nicht zu widersprechen. Sie geben in in der Hauptsache dem herben Kritiker Recht, aber zum Ueberbordwerfen des kolonialen Ballastes vermögen sie sich natürlich gleichwohl nicht zu entschließen.

Je kleiner das Einkommen, desto drückender die Miete.

Das statistische Amt der Stadt Leipzig veröffentlicht das Ergebnis von Untersuchungen über das Verhältnis zwischen Einkommen und Wohnungsmiete im Jahre 1900. Es betrug der Antheil der Miete am Einkommen:

	in den	1900
	Einkommensklassen	pCt.
bis	1100 Mk.	23,00
über	1100—2200 „	19,02
	2200—4300 „	19,30
	4300—8400 „	15,70
	8400—16000 „	11,64
	16000—26000 „	8,43
	26000 „	4,42

Mit anderen Worten: bei den kleinen und kleinsten Einkommen verschlingt die Miete nahezu den vierten Theil des Einkommens bei den großen und größten Einkommen nur den zwanzigsten Theil: ein Wink für alle soziale Kommunalpolitik, die mit den Folgen des Bodenwuchers aufzuräumen sucht!

Der Antrag auf Vertagung der Judenkommission bis zum Herbst wird in der „Post“ bekämpft.

weil die Einstellung der Kommissionarbeiten eine scharfe Spitze gegen den Reichskanzler haben würde, was der Verlängerung in der Zolltarifvorlage neue Hindernisse bereiten würde. Die „Deutsche Tageszeitung“ ist mit dem Antrag auf Vertagung der Kommission einverstanden. Der Grafen Poladomski stellt die „Deutsche Tageszeitung“ als eine Art Agenten des Auslandes hin, weil er in der Kommission erklärt hatte, daß die Vertagung außerordentlich verhängnißvoll sein würde für die Stellung der deutschen Regierung gegenüber dem Auslande.

Frauen in Versammlungen politischer Vereine.

In der Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für die Schönhauser Vorstadt im 6. Berliner Wahlkreis waren am Dienstag eine Anzahl Frauen erschienen, denen von der Vereinsleitung die verdeckte Gallerie als Zuhörerraum angewiesen wurde. Sie glaubte damit den politischen Anforderungen unjensehr Genüge gethan zu haben, als die Frauen in ihrem „Segment“ tatsächlich völlig isolirt saßen und von der Versammlung kaum zu bemerken waren. Der überwachende Polizeileutnant aber forderte die Entfernung der Frauen von der Gallerie, weil er nicht beobachten konnte, ob sich dieselben auch zu etwaigen Beifallsbezeugungen hinein ließen! Die Platzierung der Damen in dem besser zu überblickenden

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert Schweißel.

35] „Aber sagen Sie ihm“, rief Lacedelli, „daß er zu früh triumphirt. Ich fürchte ihn nicht, nicht ihn, Sie Alle nicht.“ Hannes erhob beschwichtigend seine Hände. Um eine unklügelnde Bitte an ihn zu richten, wäre er gekommen, allein er wollte sich gern auf eine gelegeneren Zeit beschließen.

Lacedelli blickte ihn durchdringend an.

„Ihre Bitte muß in der That wichtig sein“, sagte er mit einem Anfluge von Ironie, „da Sie ibretwegen die Gemeinschaft mit mir nicht scheuen.“

„Sie ist wichtig um Ihre Willen“, versetzte Hannes. Ja, in den Augen der Geächteten, die tren zu Rom steht, sind Sie ein Abtrümmiger, und Sie wissen, daß Ihre Gemeindefürsorge in demselben Rechte betrachtet. Es giebt nur ein Mittel, das Vertrauen der Menschen zu gewinnen. Nehren Sie in den Schooß der Kirche zurück! Ich bitte Sie herzlich darum.“

Das Gesicht des Vikars färbte sich dunkelroth.

„Ah“, rief er, mit seinem Born ringend, „darauf ist es abgesehen? Ich weiß, daß Sie es redlich meinen, und darum will ich Ihnen antworten. Sie verwechseln die katholische Kirche mit Ihrer Hierarchie. Den Schooß der Kirche habe ich nie verlassen, und was Sie von mir verlangen, heißt unter das Joch der Priesterherrschaft zurückkehren. Denn dahin hat es Rom ja längst gebracht, daß der Priester die Stelle der Kirche einnimmt. Habe ich Unrecht, Herr Lacedelli? Ohne ihn giebt es keinerlei Beziehungen des Laien zu Gott. Der Priester allein hat die göttliche Wahrheit in Besitz und Beschluß und theilt davon den Laien mit nach eigenem Ermessen. Und hat er sie etwa erworben durch ein besonders geistiges Ringen, durch eine besondere Heiligung, die er in sich vollzogen?“

„Ach, Herr Kollega, wir Beide wissen es ja, daß wir durch nichts dergleichen zu ihr gelangt sind, sondern lediglich durch Handanlegung und Ordination! Und so geht es antwortend von Stufe zu Stufe bis zu dem heiligen Stuhle. Nicht gute Thaten, nicht Gebet, keine Lauterkeit des Herzens und keine Reue führen den Menschen zu Gott: der Priester allein leitet ihn dorthin. Der Priester besorgt Alles.“

Der Priester betet, absolviert, ertheilt Indulgenz, Gnade, Heil, und öffnet und schließt die Thoren des Paradieses. Nun wohl, ich will aus dem Felsen, zu dem die katholische Kirche versteinert ist, den lebendigen Quell schlagen; ich will das religiöse Gewissen von den Leiden anferwedeln. Und jetzt kommen Sie und ermahnen mich, lassen abzuweichen, mich dem Despotismus der Hierarchie, die all das Uebel verschuldet, an dem unsere Kirche bis in die tiefsten Wurzeln krank, zu unterwerfen! Hat es in Ihrem Leben kein eine Stunde gegeben, in der Sie den Druck dieser Knechtschaft empfunden

haben? Hat sich Ihr Gewissen, Ihre Ueberzeugung nie dagegen empört?“

Hannes, der ihm mit pochendem Herzen zugehört hatte, fühlte, wie ihm bei diesem Appell das Blut in die Wangen stieg, und er verzweifelte es, dem feurigen Auge des Vikars zu begegnen. Er schwieg, und es entstand eine kleine Pause.

„Sie haben entsagt und sich gefügt“, sagte der Vikar, der ihn verstanden hatte. „Ich vermag Ihrem Beispiel nicht zu folgen. Mich ruft die Stimme der Menschheit, und ich werde kämpfen!“

„Mich ruft die Stimme meines Nächsten“, äußerte Hannes leise, und blickte ihn traurig an. „Ich bin nicht zum Reformator berufen und fühle, daß ich nicht die Gabe besitze, Ihre Ueberzeugung zu erschüttern. Nur bedenken Sie, daß die Freiheit, für die Sie sich wärmen, aus dem Boden des Vaterlandes herauszuwachsen muß, wie das Edelweiss auf unseren Alpen. Ihren Ideen fehlt das Erdreich, in dem sie Wurzeln schlagen könnten. Ihre Saat fällt hier auf unfruchtbaren Acker.“

„So werde ich ihn düngen, und wenn es sein muß, mit meinem Herzblut“, lächelte der Vikar.

Sie schieden mit einem tiefen Blicke der Eine in des Andern Auge.

Unterdessen wogten die Menschen auf dem Friedhofe und dem Anger durcheinander. In den Gruppen, die sich bildeten, fielen schadenfrohe und harte Aeußerungen über den Vikar. Man erörterte die Frage, was anzufangen wäre, wenn der Vikar der Nachfolger Rollenbeher's würde? Es wäre doch unmöglich, daß man die Kinder von dem abtrümmigen Priester im Glauben unterrichten ließe. Just darauf hätte es die Regierung abgesehen, hieß es. Wenn es so stände, meinten Andere, dann thäte man am besten, mit dem Vikar wie seiner Zeit mit dem Schmied Lehner zu verfahren. Besa gehörte zu den Aufgeregtsten und Schüttersten. Es hatte sie schon geriet, daß die geistlichen Herren sich nicht wie üblich vor der Verdrängung im Trauerhause versammelt hätten, wo sie einen Jubel hergerichtet hätte. Nun und sie Herren dazu ein, der Dechant aber dankte für Alle: man setze sich nicht mit einem Schariot zu Tisch und theile mit ihm nicht das Brot.

Die Geächteten verließen den Kirchhof. Besa wiederholte zu Jedermann, daß der Vikar ein Schariot sei, und das Wort schlug ein. Einzelne Stimmen riefen nach einem Stride, damit er sich hängen könnte. Besa schwur, daß sie keine Stunde länger mit ihm unter einem Dache bliebe; morgenden Tages wolle sie die Pfarre annehmen. Der Schariot sollte zusehen, wer ihm in den vier nächsten Wänden wirtsch.

„Da thäte die Ruhe doch Unrecht“, spottete eine Stimme neben ihm; denn ist der Vikar ein Schariot, so vertheilt sie ihr eigenes Fleisch und Blut. Einen besseren Herrn kann sie also nicht finden?“

Besa antwortete nicht, als wäre sie mit nachtem Fuß in Dornen getreten und schob davon.

„Ach, Prossi, das hättest Du nicht sagen sollen“, flüsterte Lisei, welche in demselben Augenblicke mit Afrika sich ihm genähert hatte.

„It's etwa nicht wahr?“ fragte Ambros bestig.

Lisei erkundigte sich nach Stasi und Ambros antwortete kurz und ungeduldig, daß sie zu Hause geblieben wäre.

Sie hatte in ihrem Zustande das Gedränge in der Kirche und auf dem Friedhofe gesehen; über die Schleibornbede broden, die mit weißen Blüthen wie überföhnet war, hatte sie dem Begräbniß zugeschaut.

Lisei gedachte mit einem stillen Seufzer der Bemerkungen Jerg's über ihren Bruder, und ihrem weiblichen Scharfblicke entging es auch nicht, daß Ambros nicht stilllich wie sonst ausschaute. Es lag ein Anflug von Vernachlässigung über seiner Erscheinung.

„Ich bin's gewesen, die Deinem Bruder erzählt hat, daß der Jerg Aigaya um Dich freit“, nahm jetzt Afrika das Wort. „Er hat es mir immer nicht recht glauben mögen.“

„Ich hätte den Jerg selbst schon darum gefragt, wenn er mir nicht immer aus dem Wege ginge“, sagte Ambros. „Auf eine Reiche hat er es freilich immer abgesehen gehabt, das weiß ich. Aber für so ungeschickd hätt' ich ihn nicht gehalten, daß er die Hand nach dem Klosterhof ausstrecken sollte.“

„Was um eine Reiche soll's ihm zu thun sein?“ fragte Lisei stöhnend.

„Natürlich hat er Dir's nicht von der Seite vorge stellt“, sagte Afrika. „Denn das wirft Einer der Gütsche doch nicht ins Gesicht, daß ihm bloß an ihrem Geld gelegen ist. Gegen seinen Vater hat er kein Hehl daraus gemacht.“

Lisei machte eine traurige Miene. Nicht ihre Eitelkeit war verletzt, sondern ihr redliches Gemüth.

Jerg als Klosterbauer, das ist lustig“, rief ihr Bruder mit höhnischem Aufschauen. Drohend fuhr er fort: „Laß Dir nicht bange machen, Lisei! Der Jerg soll Dich schon sein in Ruh' lassen. Ich werd' ein Wortlein mit ihm reden, daß ihm die Lust auf den Klosterhof ein für alle Zeit vergehen soll.“

Aber Lisei wurde durch diese Versicherung nichts weniger als beruhigt und sie beschwor Ambros, sich nicht einzumischen. Sie würde schon allein mit Jerg ins Reine kommen.

„Dein Bruder meint, weil wir Frauen nicht ziele mit der Faust parat sind, darum richten wir gegen die Mannskunde nichts aus“, scherzte Afrika. „Aber still, wenn man an den Wolf denkt, ist er nicht weit.“

Ambros drehte lebhaft den Kopf nach der Richtung hin, in welche die Augen der schönen Mädchen deuteten und richtete nicht weit von ihnen stand Jerg, halb verbahrt dem das vordrängende Gebirge, welches der Klosterbauer selbst Frau hatte, gegen Lisei. Ambros sah nur noch seinen Rücken; denn als er sich von Jerg's Rücken abwandte, verlor er sich rasch unter den Büschen vor dem Klosterportal.

(Fort. folgt.)

Seitenraum im Parterre des Saales wolle er gestatten. Unter all-

gemeiner Betheiligung erlaube hierauf der Vorsitzende die Genossinnen

in dem neuen, vollständig einwandfreien „Segment“ Platz zu nehmen,

was bereitwillig unter großer Beiläufigkeit geschah. Erst dann konnte

Genosse Leo Arons seinen Vortrag beginnen.

Auch Gegner der Frauenfabrikarbeit. Die Landes-

vereinigungen der Gastwirthe des Vergoldungs Ostba hat zu dem in

Sera stattfindenden allgemeinen Gastwirthstag den Antrag einge-

bracht, daß der Gastwirthstag bei der Regierung vorstellig werden

soll auf Wänderung des § 135 der Gewerbe-Ordnung. Derselbe

soll nach den Wünschen der Herren Gastwirthe folgenden Zusatz

erhalten: „Insoweit die jungen Mädchen unter 20 Jahren nicht in

Fabriken beschäftigt werden.“ Es fehlt den Gastwirthen

an weiblichen Diensthöfen, die sich willig der üblichen und

bekanntem Ausbeutung im Gastwirthsgewerbe unterziehen.

Konsumvereine und Fleischermeister. Der Provinz

Brandenburgische Bezirksverein im deutschen Fleischermeisterverbande

hielt dieser Tage seinen Verbandstag ab. Aus den Verhandlungen

einem Untergebenen ausschilt, beschimpft oder in

seiner Gegenwart verhöhnt, wird mit Gefängnis bis zu

neun Monaten bestraft. Wurde das Vergehen im Dienst

ausgelöst, so folgt Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr und

sechs Monaten.“ In diesem Artikel des Gesetzesentwurfs zum

militärischen Strafrecht hatten vier Antirevolutionäre beantragt,

die Worte „gegen ihn“ einzufügen. Darüber entspann sich unter

den Christen der verschiedenen Richtungen ein theologischer Disput,

der damit endete, daß das Amendement in „ihn“ abgeändert,

und dann mit 45 gegen 19 Stimmen angenommen wurde.

Kamens der sozialdemokratischen Fraction wurde von Eugen Holz

beantragt, auch die Verleumdung Untergebener durch Vor-

gesetzt unter Strafe zu stellen, entsprechend den in einem andern

Artikel des militärischen Strafrechts festgesetzten Strafen für Unter-

gebenen, die ihre Vorgesetzten beleidigen. Dieses Amendement wurde

jedoch mit 50 gegen 18 Stimmen abgelehnt.

Der chinesischen Regierung hat Frankreich mit Zwangs-

bedingungslos. Die Arbeiter verlangen nichts weiter, als daß der b

stehende Vertrag auf ein Jahr verlängert wird. Eine Kommission

beauftragt worden, diesbezüglich mit den Unternehmern zu unterhandeln.

Die Arbeiter sind überzeugt, daß es den Unter-

nehmern nur um eine Herabsetzung der jetzt geltenden tarif-

mäßigen Löhne zu thun ist. Dagegen wollen die Arbeiter unter

allen Umständen eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen ab-

wehren.

Die Zinnung nimmt also immer noch den unveränderten Herren

standpunkt ein.

Den Töpfern Leipzigs ist der bestehende Tarifvertrag

seitens der Unternehmer zum 1. August dieses Jahres g

ständig worden. Die Arbeiter sind überzeugt, daß es den Unter-

nehmern nur um eine Herabsetzung der jetzt geltenden tarif-

mäßigen Löhne zu thun ist. Dagegen wollen die Arbeiter unter

allen Umständen eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen ab-

wehren.

Die Zinnung nimmt also immer noch den unveränderten Herren

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 30. Mai.

Durch recht anzuerkennende Berichterstattung

in Arbeiterangelegenheiten zeichnen sich gegenwärtig

unser beiden freisinnigen Blätter „Breslauer Zeitung“ wie

„Breslauer Morgenzeitung“ unvoretheilhaft aus. Wir schreiben

diese Erscheinung nicht dem bösen Willen der betreffenden

Redaktionen, sondern nur der Ungeschicklichkeit der Berichter-

erstatter zu. Wir würden derselben jetzt so wenig wie in

vielen früheren Fällen Erwähnung gethan haben, wenn die-

selbe nicht unter Umständen direkt schädlich wäre für die

Interessen der davon betroffenen Arbeiter, jedenfalls aber

geeignet erscheint, die Arbeiter in der Öffentlichkeit lächerlich

zu machen. So berichtet die „Breslauer Zeitung“, daß in

der am Mittwoch stattgehabten Versammlung der hiesigen

Zimmerer darüber Klage geführt wurde, daß zu den Ver-

Partei-Angelegenheiten.

Sozialdemokraten in der Gemeinde-Vertretung. In

Meran wurde bei der dieser Tage vorgenommenen Gemein-

wahlen zum ersten Male ein Sozialdemokrat, der Genosse Hans

Zeit, in die Gemeindevertretung gewählt.

Aus den Organisationen. Die Kreisorganisation des Wahl-

kreises Lemper-Wettmann, die in Ronsdorf tagte, beschloß, an Stelle

des Kreis-Vertrauensmannes ein Kreiswahlkomitee einzusetzen. Als

Kandidat zum Reichstag wurde Genosse Weiss wieder aufgestellt.

Bei dem niederheinischen Parteitag wurde beantragt, daß durch den

Partei-Vorstand ein billiges parlamentarisches Handbuch

zur besonderen Verwendung bei den bevorstehenden Reichstagswahlen

herausgegeben werden soll.

Arbeiterbewegung.

Die Anträge zum vierten deutschen Gewerkschafts-

kongress liegen seit einiger Zeit vor und wir haben unsere Leser

von einzelnen schon unterrichtet. Zur Tagesordnung wird als Er-

gänzung von mehreren Stellen beantragt, die „Stellung der

Berufsorganisationen zu den Industrieverbänden“

zu erörtern. Von je einer Seite werden noch beantragt, „Das

Schicksal der privaten Pensionskassen auf den industriellen Werken“

und eine Verlesung des Themas „Reichsarbeiterkretariat“ von

Punkt 2 auf Punkt 5 der Tagesordnung.

Zur Abstimmung werden ein Arbeitssekretariat wie das Beuthener

für Saarbrücken, die Abheilung verbotlicher Unterichtslehre über

Ausland.

Die Korruptionswirtschaft in Neapel gegen die jetzt

endlich ernsthaft vorgegangen wird, Dank dem mühevollen Eingreifen

des sozialistischen Blattes „Il Propaganda“ und der strengen Unter-

suchung Carredos, hat gar wunderbare Blüten gezeitigt. Aus den

Untersuchungen Carredos ergibt sich u. A., daß der an der Spitze

der Provinzialverwaltung stehende Herzog Di Sandomato die

die ganze Wirtschaft beherrscht hat; er ließ sich, wie der Senator

Alfons ausfragte, vom Provinzialrat Gelder anweisen, um

sie an seine Armeen zu vertheilen. Ein Faktum, so berichtet

Alfons weiter, machte auf mich einen großen Eindruck und hat sich

Aus aller Welt.

Ohne Abreise! Im vergangenen Jahre wurden bei der

deutschen Reichspost 77,280 Postsendungen, darunter 59,580

Ansichtskarten, ohne Abreise ausgegeben. Wenn mangel-

hafter oder unvollständiger Abreise gelangten 250,600 Stück nicht an

ihren Bestimmungsort, darunter 145,370 Ansichtskarten. Dem

Abseher können 888,400 Stück nicht wieder zugewandt werden, weil

der Abreise ebenfalls nicht angegeben war. Die Posten mahnen

daran, sich einer genaueren Abreisung zu befleißigen.

In eine Chinesin verliebt. Dem „Gef.“ wird berichtet:

Ein junger Mann aus der Umgegend von Königsberg i. R.,

der den Krieg in China mitmachte, verliebt sich dort in eine

Chinesin und verlobt sich mit ihr. In seiner Heimat un-

gelangt, arbeitet er den Winter im Bergbau in Kalifornien.

Die Maschine des Gilsages und vier Wagen des anderen Zuges

wurden getrimmert. Die Reisenden kamen jedoch mit dem bloßen

Schreden davon.

Grenzzwischenfall. Die „Lothariner Nachrichten“ berichten

über einen Grenzzwischenfall, der sich Sonntag in Deutsch-Ohl

getragen hat. Danach wurde der in reu burgische Staatsange-

hörige Gours auf Billaup bei dem Versuche, die französische Grenze

Litteratur.

Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen den Vulkanen

und dem glühenden Erdkerne, die Angelegenheit der Katastrophe auf der

Insel Martinique allgemeinen Interesse beanspruchen darf, gelangt in

schwerbe des Einberufers, des Parteigenossen W. Otto, mit folgender Begründung ab:

In einer früheren sozialdemokratischen Versammlung sei es zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen, die Polizei habe deshalb für den Lobtenssonntag Ausschreitungen befürchten müssen und hätte solchen durch das Verbot vorbeugen dürfen. An so ernstlichen Tagen nähmen dazu viele Leute an der Abhaltung von Volksversammlungen Anstoß. Otto klagte nun beim Ober-Verwaltungsgericht und machte geltend, jenes Verbot verstoße gegen das Vereinsgesetz und gegen Artikel 29 der Verfassung. Außerdem verweise Kläger auf ein Urteil des preussischen Kammergerichts. Danach unterläge das Vereins- und Versammlungsrecht in Preußen, das durch die Verfassung gewährleistet sei, nur den Beschränkungen des Vereinsgesetzes. Auf dieses könne das Verbot der Versammlung nicht gestützt werden. Und auf ihre allgemeinen polizeilichen Verpflichtungen, für Ruhe und Ordnung zu sorgen, könne sich, wie gesagt, die Polizei hier nicht berufen, da das Vereins- und Versammlungsrecht durch das Vereinsgesetz besonders und für sich geregelt sei.

Das Ober-Verwaltungsgericht gab der Klage allerdings statt, aber nicht aus den vom Kläger geltend gemachten Gründen. Es führte vielmehr aus: Nach Art. 30 der preussischen Verfassung unterläge das Vereins- und Versammlungsrecht der Regelung durch Gesetz, namentlich im Interesse der öffentlichen Sicherheit. Der Auffassung des Kammergerichts, wonach das Vereins- und Versammlungsrecht ausschließlich seiner Regelung durch das Vereinsgesetz erfähren habe, könne das Ober-Verwaltungsgericht sich nicht anschließen. Es nehme vielmehr an, daß Versammlungen auch sonst den allgemeinen Gesetzen unterliegen und auch die überall in Preußen auf Grund der Kabinettsordre von 1837 bezug. (in den neueren Provinzen) auf Grund des Gesetzes vom Mai 1892 erlassenen Oberpräsidial- und Regierungsvorordnungen über die äußere Feilhaltung der Sonn- und Feiertage auf sie Anwendung fänden. Enthielte die fragliche Verordnung für die Provinz Sachsen für den Lobtenssonntag ein Versammlungsverbot, dann wäre die Versammlung mit Recht verboten worden. Sie enthalte aber eine solche Bestimmung nicht; ohne eine solche Verfügung könne die Versammlung mit Rücksicht auf die Feier des dem Andenken der Verstorbenen geweihten Tages nicht verboten werden können. Wenn nun der Kultusminister und der Regierungspräsident sich auf heftige Auseinandersetzung in einer früheren Versammlung beriefen, so sei das kein Grund zu einem Verbot. Ein Verbot aus solchen Erwägungen verleihe das Vereins- und Versammlungsrecht, richte sich gegen die Versammlungsfreiheit selber und sei unzulässig. Und daß etwa Ausschreitungen für den Lobtenssonntag zu befürchten gewesen wären, sei nicht ersichtlich. Das Verbot sei deshalb außer Kraft zu setzen.

Eine Schlesiſche Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung soll in der Zeit von Ende September bis Ende Oktober d. J. in Liegnitz veranstaltet werden, und zwar hat sich dieserhalb die Direktion des Schlesiſchen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau mit dem Liegnitzer Kunstverein, dem Kunstgewerbe-Verein für Breslau und die Provinz Schlesien und dem Zweigverein Breslau der Allgemeinen deutschen Kunstgenossenschaft in Verbindung gesetzt. Die Handwerkskammer in Liegnitz nimmt bereits Anmeldungen entgegen.

Wegen der Einwendung von Handwerkern auf die Düſſeldorfer Ausstellung hat die Liegnitzer Handwerkskammer bestimmt, daß hauptsächlich Angehörige des Schlosser-, Schmiede- und Tischlerhandwerks mit Beihilfen unterstützt werden sollen, weil auf der Ausstellung vornehmlich diese Handwerke vertreten sind.

Im Sozialdemokratischen Verein wird Montag Abend ein Vortrag über „Die Wahlen in Belgien“ gehalten werden. Hierauf folgen eine Debatte über den Pfingstartikel der „Vollmacht“ und „Vereinsangelegenheiten“.

Im Gewerkschaftshaus haben Schuhmacher und Handelshilfsarbeiter mit ihren Himmern gemeinlich. Die Schuhmacher tagen fortan jeden Montag im Zimmer Nr. 1, die Handelshilfsarbeiter und der Gesangsverein „Frohmann“ Zimmer Nr. 3 und 4.

kk. Anhang der Arbeitsordnung. Ein Anstreicher klagte vor dem Gewerbegericht gegen einen Malermeister auf Zahlung von 16 Mk., weil ihn dieser ohne Kündigung entlassen hatte. Vor Gericht bemerkte der Meister, daß er den Anstreicher nur ausbillsweise angenommen habe. Außerdem hänge in seiner Werkstatt ein Plakat aus, worauf in deutlicher Schrift bekannt gegeben sei, daß für sämtliche bei ihm beschäftigten Arbeiter Kündigungsansprüche bestesende. In der Werkstatt genügt nicht. Eine Arbeitsordnung muß vom Polizeipräsidenten genehmigt sein und vorher müssen die beschäftigten Arbeiter darüber gehört werden. Außerdem müssen aber auch die Arbeiter beim Beginn des Arbeitsverhältnisses darauf aufmerksam gemacht werden, daß in diesem Arbeitsverhältnis Kündigungsansprüche besteht. Im vorliegenden Falle ist dies von dem beklagten Arbeitgeber verabsäumt worden und sollte demnach die Verurteilung.

Ueber den Bau der neuen Werderbrücke, dem ersten der neu projektierten Brückenbauten, der demnächst schon in Angriff genommen werden wird, berichtet die „Bresl. Morgen-Zeitung“ noch folgendes: Die neue Brücke kommt in die Fluchtlinie der Oderstraße zu liegen, deren letztes, auf der Westseite gelegenes Haus behufs Regulierung der genannten Straße zum Theil abgetragen werden muß. Der Brücke werden auch mehrere Fischerbänke zum Opfer fallen, wenn dieselben nicht zugleich gänzlich beseitigt werden, da ja ihr Dasein mit dem ebenfalls in absehbarer Zeit bevorstehenden Bau der Markthalle am Ritterplatz ohnehin zu Ende geht. Die Werderbrücke soll massiv in Stein gebaut werden und wird die Oder in einem mächtigen Bogen und die Schiffahrtsklammern ungefähr in der Mitte überqueren. Um der Wölbung des Bogens eine genügende Höhe geben zu können, wird es notwendig sein, das Terrain vor den Stützpunkten der Brücke entsprechend anzuhäufeln. Dadurch werden die Bürgersteige und die letzten Häuser des nördlichen Endes der Oderstraße auf ein etwas tieferes Niveau zu liegen kommen, als die Straßenauffahrt zur Brücke einnimmt. Das ist zwar ein Uebelstand, der jedoch nur solange anhalten wird, bis die alten, zum Theil schon jetzt eines Neubaus würdigen Häuser zum Abbruch gelangt werden, und einer Erhöhung auch der Bürgersteige dann nichts mehr im Wege steht.

Sicherung im Personenverkehr. Zur Verminderung der Feuergefahr in den Personenzügen hat der Minister der öffentlichen Arbeiten, wie die „Schl. Zig.“ erfährt, folgende Anordnungen getroffen: 1. Die auf Weiteres und bei neuen Wagen aus, falls in den Werkstätten die Verleimungen abgenommen werden müssen, auch bei alten Wagen die Hohlkammern der doppelten Fußböden

und Seitenwände mit Holzwolle, die nach dem Gouttsch'schen Verfahren getränkt ist, zu füllen. Versuche mit nach anderen Verfahren feuerfester gemachten Füllmaterialien sind nicht auszuführen. 2. Die in den doppelten Fußböden zur Durchführung der Stiehlhebel, Heizrohre u. s. w. erforderlichen Löcher sind sorgfältig anzuschließen, so daß das Füllmaterial nicht hervortreten kann. Alle in die Werkstätten gelangenden Personen- und Gepäckwagen sind daraufhin zu revidiren. 3. Bei Neubeschaffungen und nachwiegend veränderungen Ersatz sind an Stelle der bisherigen leinenen Gardinen in den Abtheilen dritter Klasse solche aus Wollstoff zu verwenden. 4. Die unteren Flächen der Sitzpolster sind, soweit dies nicht schon der Fall ist, durch Abbestreue mit Blech oder durch Abbestreue zu sichern. 5. Von der Werkstätteninspektion Potsdam ist ein vierachsiger Versuchswagen erster, zweiter und dritter Klasse zu bauen, bei welchem imprägnirte Schalbretter für Fußböden, Seiten- und Zwischenwände verwendet werden und eine Wand der Abtheilung dritter Klasse nicht auf Füllung gearbeitet, sondern mit getränkter Abbestreue belegt ist. Ueber die damit gemachten Erfahrungen ist nach zwei Jahren zu berichten. 6. Von der Belegung der unteren Fläche des Fußbodens mit Abbestreue und Blech bei einem Theil der zu beschaffenden Wagen ist abzusehen. Dagegen sind die Versuche mit feuerfesteren Anstrichen für Holz fortzusetzen. Ueber den Ausfall der Versuche mit Fußbodenbelag aus gepreßtem Kork und mit imprägnirten Rohrmatten an Stelle der bisherigen Cocosmatten in den Abtheilen dritter Klasse ist demnächst zu berichten.

Kunstgewerbemuseum. Vom 1. Juni bis 15. September ist die Bibliothek nicht, wie sonst, in den Abendstunden geöffnet, also nur Dienstag bis Sonnabend von 10 bis 2 Uhr, Sonntags von 11 bis 2 Uhr.

Grubenstreik in Böhmen. Seit Montag streiken in Falkenau 700 Grubenarbeiter der Firma Stark in Unter-Eichenau wegen Lohn Differenzen und der Entlassung zweier Arbeiter. Die Ruhe ist bisher nicht gestört worden.

Grenzschmuggel. Am Montag sind, der „Grenzzig.“ zufolge, einem größeren Trupp russisch-polnischer Waarenschmuggler ziemlich bedeutende Mengen weiche Filzhüte für Männer und auch Spiritus von russischen Grenzsoldaten beim Grenzübergang abgefangen worden. Es wird dieser Schmuggelhandel mit den Filzhüten seit einer Zeit schwunghaft betrieben. Die Hüte kommen aus verschiedenen Hutfabriken Deutschlands als Expeditionswaare an die Kaufleute der Grenzorte. Es sind unmoderne oder mit Fellein behaftete und sonst juristisch helle Filzhüte, die für einen Spottpreis, ein Duzend für etwas über eine Mark erworben werden. Seitdem der Duschmuggel betrieben wird, sind davon schon viel Waggonsladungen nach Rußland spedirt worden. Diese Hüte werden in Rußisch-Polen modernisiert, gefärbt, von Frischem gewalkt und so in den Handel gebracht, dann werden sie ganz gut bezahlt und werfen einen namhaften Gewinn ab. Die von den Grenz-Soldaten abgefangenen Filzhüte werden der Kreisvollammer in Weiden zugewandt und dort verauktionirt. Der Spiritus wird von der Grenzvollammer Gnaszdow vermesst und, da in Rußland das Spiritusmonopol besteht, vernichtet, indem er aus den Blechgefäßen direkt in den Rinnstein oder Wegegraben ausgegossen wird.

Unrechtheit im Möbelgeschäft. Da in letzter Zeit die Fälle sich gemehrt haben, in denen durch Veranlassung von Möbelverkäufen unter der Vorpiegelung besonders günstiger Gelegenheiten (Tobesfall, Verzeigung, Umzug und dergl.) das Publikum geschädigt worden ist, so hat der Polizeipräsident eine öffentliche Warnung vor solchen Verkäufen erlassen und Käufer, die in Fällen dieser Art geschädigt worden sind, aufgefordert, ihm schriftlich oder mündlich (Zimmer 9) Anzeige zu erstatten.

Bermittelt wird seit dem 28. d. Mis. das 22 Jahre alte Mädchen Emma Goldmann aus Brunschwitz, Kr. Trebnitz. Das Mädchen ist mit grüneschmütem Kleid, rothem Hantschen und Halsbänder bekleidet. In einem Finger der rechten Hand fehlen zwei Glieder.

Grober Unfug. Am 28. d. Mis. Abends war durch eine unbekannt Person in dem Neubau Parkstraße 18 im Hochparterre ein Rohr der Wasserleitung abgeschraubt worden, so daß sich große Wassermassen in das Hochparterre und in die Kellerräume ergossen. Die Feuerwehre wurde gerufen und sperrte den Hauptbahn ab.

Verhafteter Falschmünzer. Durch die Kriminalpolizei ist auch der zweite Sohn des wegen Falschmünzerei in Haft genommenen Schmiedes Paul Gaus wegen Verdachts der Beihilfe bei Herstellung falschen Geldes verhaftet worden; dieser ist ein Formerlehrling. Alle drei, der Vater und seine beiden Söhne waren in einer hiesigen Maschinenfabrik beschäftigt.

Erschwindelte Legitimationspapiere. Am 24. d. M. gestiftet sich in einer hiesigen Verberge zu einem aus Oesterreich zurückgekehrten Schloffer ein Mann und versprach ihm, von einem hier bestehenden Verein österreichischer Unterthanen eine Unterthützung zu besorgen. Zu diesem Zwecke ließ er sich von dem Oesterreicher die auf den Namen Hugo Frohmann lautenden Legitimationspapiere behändigen und begab sich damit in ein Restaurationslokal auf der Klosterstraße, wo der bezeichnete Verein angeblich seine Sitzungen abhalten sollte. Er forderte darauf bald zurück und erklärte, die Papiere dem Vorsitzenden des Vereins übergeben zu haben, die Unterthützung sei aber erst am nächsten Tage abzuholen. Wie sich indes später ergab, heruhten alle Angaben des Fremden auf Unwahrheit. Es lag nur in der Absicht des Mannes, die Legitimationspapiere des Oesterreichers zu erlangen, wahrscheinlich, um mit ihnen Mißbrauch zu treiben. Der Schwindler war etwa 45 Jahre alt, hatte graumeliertes Schurrbart und trug schwarzen Jaquetanzug und grauen Sommerüberzieher.

Ueberraschung. Am 5. d. Mis. ist in Worgenau in der Nähe des Wappenhofes ein unbekannter Mann, als er mit einer Dame sprach, von drei Burichen angefallen und gemißhandelt worden; der betreffende Herr wird ersucht, sich im Zimmer 11 des Polizeipräsidentens zu melden.

Gestohlen wurden: Einer Tärgerin aus ihrer am Laugensplatz gelegenen Wohnung eine mattgoldene Brosche mit fünf kleinen Brillanten, einer Wittne von der Zimmerstraße aus ihrer Wohnung ein schwarzes Damenjaquet mit schwarz-weißem Futter und aus einer Wohnung auf der Klosterstraße ein hellgrauer Sommerüberzieher mit grauem Hantschen, eine blaue Weste und ein Paar Gamaschen. Gestohlen wurden ferner: Einem Hausbälter in einer Restauration auf der Sandstraße eine silberne Remontoiruhr und einem Speise-wirth von der Matthiasstraße ein Wandschränkchen mit Zigaretten und Zigaretten. Ferner ist während der letzten Wochen der Draht einer von der Sabowalstraße nach der Verlängerten Klosterstraße führenden Privattelefonleitung 3 Mal zerschnitten worden; der Thäter hat sich darauf größere Entschädigungsdrohungen angedroht.

Einbruch und Diebstahl. Aus einer Schuhwaarenfabrik auf der Klosterstraße wurden mittels Einbruchs fünf Paar Damenstiefel gestohlen. Ferner wurden aus einem Neubau auf der Berliner Chaussee mehrere Jacken und Hosen und zwei Anstreicher aus einem Vorgarten auf der Kaiser Wilhelmstraße verschiedene Kleidungsstücke gestohlen.

Polizeiliche Weibungen. In das Polizeigefängnis wurden am 26. d. M. 33 Personen eingeliefert. Gefunden wurden: Eine Urinirungsleiste, eine silberne Herrenuhr, ein Portemonnaie und eine Scheere. Zugeflogen ist ein Kanarienvogel. Abhandeln kamen: Eine Schildpattorganelle, eine Eisenbratpfanne, eine goldene Brosche, ein Nadelkissen, ein Besen und ein Portemonnaie mit 14 Mk.

Schweidnitz, 27. Mai. Ein gefährlicher Herr. Ein plötzlich irrsinnig gewordener Arbeiter maßte polizeilich festgenommen werden, weil er versuchte, das Haus, in dem er wohnte, anzuzünden und die Mitbewohner zu schlachten. Polizeiliche Hilfe konnte noch schnell herbeigerufen werden, daß kein Unglück geschah.

Striegen. Unfall mit tödlichem Ausgang. Am Montag Nachmittags gegen 7 Uhr geschah der Zusammenstoß

wald Knorr aus Heidan, beim Ruppeln von Wagen auf hiesigem Hauptbahnhofe in Höhe des Stationsgebäudes auf dem vierten Geleise zwischen die Puffer zweier Güterwagen, hierbei wurde dem Unglücklichen die Brust eingedrückt, so daß er auf der Stelle verstarb. Der Unfall wurde dadurch herbeigeführt, daß ein freistehender Wagen beim Rangiren von festgebremsten Wagen unvermerkt zurückgefahren wurde, wobei Knorr zwischen die rechtsseitigen Puffer gerieth. Knorr war ein pflichttreuer, zuverlässiger Rangierer, erkrankte sich allgemainer Beliebttheit und wurde von seinen Vorgesetzten geschätzt und geachtet. Der Bedauernswerthe hinterläßt eine Frau mit drei unermögenden Kindern.

Langenbielau, 26. Mai. Selbstmord. Dieser Tage freih hat sich ein in guter Stellung stehender Meister bei der Firma H. Sader in Ober-Langenbielau erschossen. Liebesgram soll die Ursache sein.

Steinkunzendorf, 26. Mai. Betriebs-Unfall. In einer hiesigen Spinnerei ereignete sich im Laufe voriger Woche ein bedauerlicher Unglücksfall. Die 24 Jahre alte Krenplecin Ernestine Krause griff, während ein Auspuffer die Maschine ausrichtete, um Tambour und Reißwalze vom Staub zu reinigen, etwas vorzeitig zwischen dieselben, während die Maschine noch nicht still stand, und wurde ihr dabei ihre rechte Hand völlig zerquetscht und bis auf den Knochen bloß gelegt. Die Verletzung erwies sich leider als eine so schwere, daß im Kloster zu Peterswaldau, wo die Verwundete Aufnahme gefunden hatte, die Amputation der Hand erfolgen mußte.

Liegnitz, 30. Mai. Wie's gemacht wird! Daß wir bei dem Bestreben, unsere Lokalfrage in betriebligendem Sinne zu lösen, kein Mittel unversucht lassen, das halbwegs Aussicht bietet, ein brauchbares Lokal zu erringen, ist selbstverständlich. Und so ergrieffen denn auch einige Genossen die Gelegenheit, bei dem jetzigen Wächter des „Deutschen Kaiser“, Schmidt, der früher Angestellter in der Wollwaarenfabrik „Nektar“ war und allem Anschein nach schwer bei seiner Pacht auf einen grünen Zweig kommen konnte, wegen Ueberlassung des Lokals zu sondiren. Der Herr hätte freilich nicht übel Lust gehabt, unsere Groschen einzustreichen, wenn er nur nicht die Gewerkschafter und Sozialdemokraten als unwillkommenen Ballast mit hätte in Kauf nehmen müssen. Und so erklärte er denn, er sei nicht abgeneigt, und das Lokal zur Verfügung zu stellen, jedoch müsse er erst mit dem Besitzer darüber verhandeln. Entlasse ihn dieser aus seinem Pachtverhältnis, so sei die Sache abgethan, erfolge dies nicht, so würde er die Sozialdemokraten aufsuchen. Jedem Unsympathischen war es denn klar, daß die Drohung mit der Sozialdemokratie ein Geschäftstrick und wir Mittel zum Zweck sein sollten. Wie wir hören, bestätigt sich diese Vermuthung vollaus. Herr Schmidt giebt sein Pachtverhältnis am 15. Juli auf und bemühe sich bereits wieder um Arbeit an seiner alten Arbeitsstelle. Ob es erst der Drohung mit der Aufnahme der + + + Kothen bedurfte, wissen wir allerdings nicht. Aber eines lehrt diese kleine Episode aus dem Kampfe um ein Lokal: Nur durch eigene Kraft wird es der gewerkschaftlich und politisch organisirten Arbeiterschaft gelingen, dem jetzigen unwürdigen Zustand ein Ende zu machen und darum möchten wir auch nicht unterlassen, die Genossen nochmals auf die vom Kartell beschlossene Ausgabe von Aufheißscheinchen zur Kavaliersaufsammlung für ein Volkshaus aufmerksam zu machen. Die Scheine gelangen von nächster Woche an zur Ausgabe und hoffentlich theilnehmen sich alle Genossen, soweit es ihre Finanzverhältnisse gestatten.

Einem beträchtlichen Verlust in seinem Amt als Vormund hat der Gasthofbesitzer Marek von hier erlitten. Er ließ 2000 Mk. Münzelgelber auf ein ländliches Grundstück, dessen Besitzer es total vernachlässigte, das es zurückging und schließlich zur Subhastation gelangte. Das Grundstück wurde zwar vom Vormunde erstanden, doch dürfte das Geld völlig verloren sein. Natürlich wurde der Vormund für den Verlust haftbar gemacht.

Ein fideles Selbstmordkandidat ist ein hiesiger Handwerksmeister. Er war mit seinem Ehegatten in Differenzen gerathen. Er zog sich seinen besseren Anzug an, schrieb einen Brief, worauf er auseinanderlegte, daß er den Kraam längst satt habe, nach Breslau fahren wolle, um sich dort zu tödten. Die geängstigte Frau machte sich schnurstracks ebenfalls nach Breslau auf. Sie lebte betrübt zurück, aber ohne ihren Gatten. Wer beschrieb aber ihr Erkranken, als sie ihren Mann in der Wohnung auf dem Sopha liegend fand. Der Selbstmordkandidat war aber nicht todt, sondern hatte sich so viel Muth angetrunken, daß er schließlich wieder Pörrage zum Weiterleben gewann und sich nur einen Bombenraub beilegte.

Vom Kommunal-Parlament. Schon längst hatte Liegnitz über 50,000 Einwohner, und hätte dementsprechend auch schon lange die Zahl der Stadtverordneten entsprechend den Bestimmungen der Städteordnung von 42 auf 48 erhöht werden müssen. Bekanntlich wird in diesem Herbst den Bestimmungen der Städteordnung entprochen und statt vier Stadtverordneten deren zehn gewählt werden. Für uns aber erwächst daraus die Nothwendigkeit, diesmal eine besonders rege Agitation in Scene zu setzen, damit es uns gelingt, einige Sedte unter die „Freisinnigen“ Karpfen zu senden.

Oppeln, 27. Mai. Abgestürzt. Anjängst stürzte in der Nacht ein Soldat der 8. Kompanie Infanterie-Regiments Nr. 63 in Oppeln aus dem Fenster einer im 3. Stock gelegenen Mannschafts-stube auf den gepflasterten Hof und war sofort todt.

Beuthen O.S., 29. Mai. Freisinn? Anstand? Die Nachricht der „Beuthener Zeitung“ betreffend der durch Aufkündigung des Bureau's nothwendig gewordenen Belegung des hiesigen Arbeiter-Sekretariats ist natürlich Erfindung. Auffällig bei dieser Sache war, daß die sich freisinnig nennende „Grenz-Zeitung“ in Beuthen den Lügenbericht der „Beuthener Zeitung“ ohne die Quelle zu nennen, in seiner beleidigenden Form wiederholte und bis jetzt nicht einmal die nachgeschuchte Verichtigung der Unwahrheit brachte. Ist es „freisinnig“, die hämische Lügnermotz eines Blattes, wieder „Beuthener Zeitung“, gegen ein vielbesoltes Arbeitersekretariat ohne Weiteres nachzudrucken?

Ueber 10 000 Beerdigungen etc. ausgeführt.
Rath in Beerdigungsangelegenheiten kostenlos.
Beerdigungen:
45 Mk. Gekahlter Holzarg, Leichenkleid, Catafalk, Leuchter 4 Wagen.
75 Mk. Doppelt gekahlter Holzarg mit Beschlägen, Leichenkleid, Catafalk, Leuchter, 5 Equipagen.
95 Mk. Doppelt gekahlter Holzarg beliebig. Farbe mit Beschlägen, Stoppdecke, Jacke, Catafalk, 8 Leuchter, Pflanzendecoration, 8 Equipagen.
Leichentransporte billigt.
H. Obagon, Breslau.
Aelteste und größte Beerdigungs-Anstalt
an der Schubbrücke 59/60.
Gegründet 1833.
Anträge möglichst durch die Familienmitglieder erbeten, event. durch Tel. 107.

